

# Armen ein Evangelium bringen

**Vor vielen Jahren schon hat der Pastoraltheologe Rolf Zerfass darauf hingewiesen, dass es so etwas wie eine Entfremdung gibt zwischen christlichen Gemeinden und Menschen in Not. Die Mitglieder in unseren Gemeinden gehören oft zur bürgerlichen Mittelklasse. Was aber fangen solche Menschen mit dem Evangelium für die Armen an?**

**D**as Thema „Armut“ wurde im Lauf der Zeit aus unseren christlichen Gemeinden mehr und mehr ausgelagert. Darum kümmern sich jetzt die professionellen Caritas-Organisationen. Aber nicht nur das Thema wurde ausgelagert, auch die Menschen: Die Menschen in Not mit ihren Lebensbrüchen, die Armen mit ihrer Armut, die ja so viele verschiedene Gesichter hat. Und auch die Menschen, die sich darum kümmern: die Caritas-Mitarbeiterinnen, Sozialarbeiterinnen, Suchtberaterinnen, Pflegekräfte, Streetworker.

## Die Kirche und die Armen

Für die schleichende Entfremdung der Menschen in Not von den „klassischen“ Kirchengemeinden gibt es viele Beispiele. Wo ein Mann, der arbeitslos geworden ist, im Sonntagsgottesdienst seiner Gemeinde plötzlich nicht mehr auftaucht. Wo eine Frau, deren Ehe zerbrochen ist, nicht mehr zum Bibelkreis kommt. Wo ein Jugendlicher, der in eine Drogensucht geraten ist, seine Jugendgruppe meidet. Oder wo Eltern, seit ihr spastisches Kind geboren ist, beim Gemeindefest fehlen.

Es ist in den allermeisten Fällen nicht so, dass es dafür einen „offiziellen“ Anlass gäbe, einen Verweis durch den Pfarrer oder einen Beschluss des Kirchengemeinderats. Auch fehlt es meist nicht an gutem Willen. Trotzdem hat sich in vielen christlichen Gemeinden eine Atmosphäre ausgebildet, die Menschen, die sich ihres Unglücks oder ihres Scheiterns schämen, nicht gerade willkommen heißt. Übrig bleiben die tugendhaften, erfolgreichen, rechtschaffenen Christen. Sie bilden die „Kerngemeinde“, auf die sich das pasto-

rale Angebot der Priester, Diakone oder pastoralen Mitarbeiter konzentriert.

Die anderen, die Gebrochenen und Gescheiterten, suchen Orte, an denen sie sich so, wie sie sind, angenommen fühlen. Die hohe Reputation von Caritas und Diakonie (als Institutionen) rührt nicht zuletzt daher, dass viele Menschen dort diese grundsätzliche Wertschätzung vermuten. Sie haben das Vertrauen, dort auch im Scheitern wertgeschätzt und willkommen zu sein.

Dass sich Menschen in Not in der „pastoralen Kirche“ nicht zu Hause fühlen, ist bestürzend. Denn die viel beschworene „Option für die Armen“ gehört zu den Wesenselementen des Christentums. Ohne sie würde die Kirche ihre Identität verlieren.

„Armut“ ist dabei ein existenzieller Begriff. Er meint mehr als bloß fehlende Geldmittel, auch mehr als materielle Not. „Armut“ kann sich in allen Dimensionen des Menschseins zeigen. Arm ist ein Mensch, wo er an einem Mangel an Lebensmöglichkeiten leidet. Oder wie es in der modernen Diskussion heißt: Armut ist ein „Mangel an Verwirklichungschancen“ (Amartya Sen). Nur ein freier Mensch hat die Möglichkeit, ein Leben zu führen, für das er sich mit guten Gründen selbst entscheidet und das seine Selbstachtung nicht infrage stellt. Wer dies nicht kann, ist ein armer Mensch.

## Armen eine Frohe Botschaft bringen

„Der Geist Gottes ist auf mir. Er hat mich gesalbt, ein Evangelium zu bringen den Armen; geschickt hat er mich, zu verkünden den Gefangenen Frei-



*„Jesus wendet sich mit seinem Evangelium an Menschen, deren Lebensmöglichkeiten für ein gutes, glückliches, erfülltes Leben nicht ausreichen.“*

lassung, den Blinden eine neue Sicht, auszusen- den Gebrochene in Freiheit und auszurufen ein Gnadenjahr Gottes“ (Lk 4,18f).

Mit dieser programmatischen Rede betrat Je- sus vor 2000 Jahren die Bühne seines öffentlichen Lebens. Es ist bis heute die Begründung der christlichen Option für die Armen. Jesus wendet sich mit seinem Evangelium an Menschen, deren Lebensmöglichkeiten für ein gutes, glückliches, erfülltes Leben nicht ausreichen (s. o.). Zeit seines Lebens sucht Jesus Kontakt zu diesen Armen, zu Menschen, die gelähmt sind, geblendet, krank, hungrig, heimatlos, beschämt, besessen oder tot an Herz und Seele. Manchen von ihnen wird er in einer konkreten Notlage helfen, sie heilen oder befreien. Das Entscheidende ist aber etwas ande- res: Er versichert jedem Menschen in Not das Mit- leid Gottes. Er verkündet, wenn man so sagen will, dass Gott selbst eine „Option für die Armen“ getroffen hat. Sie findet ihr dichtestes biblisches Bild in der Endgerichtsszene des Matthäusevan-

geliums (Mt 25,31-46), wo sich Gott mit den Hun- gernden, Gefangenen, Kranken, Gebrochenen iden- tifiziert („Ich war krank, ich war hungrig, ich war im Gefängnis ...“) Es ist ein Bild, in dem sich Men- schen, die Not leiden, wiederfinden sollen – alle Notleidenden, was auch immer sie leiden lässt.

Hinter der christlichen Option für die Armen steht eine Grundentscheidung: die Option für das Leben in Fülle (Joh 10,10). Das Christentum tritt dafür ein, vom Leben nicht weniger als die Fülle, das vollkommene Gelingen – theologisch: das Heil – zu erwarten. Mehr: Das Christentum sieht in diesem „Leben in Fülle“ nicht nur einen zufäl- ligen Glücksfall, der sich dann und wann viel- leicht einmal ereignet, sondern es versteht „Leben in Fülle“ als etwas, das jedem Menschen zusteht. Wenn der Christ vom Leben in Fülle her auf menschliche Lebensgeschichten blickt, bedeutet dies zunächst: Er nimmt die Not, die ein Mensch in seinem Leben fühlt, ernst. Er wird jemandem, der an seinem Leben leidet, nicht sagen, es wäre



doch gar nicht so schlimm. Er wird jemandem, der sich im Kern seiner Person arm fühlt – von seinen Lebensmöglichkeiten abgeschnitten – nicht sagen, im Sinne Jesu gehöre er zu den Reichen. Der Christ wird jemandem auch nicht einreden, er müsse seine Hoffnungen auf ein gelingendes Leben begraben und stattdessen mit den Bruchstücken zufrieden sein. Er rückt vom Maßstab des „Lebens in Fülle“ nicht ab, auch dann nicht, wenn die Realität widerspricht.

### Was soll ich tun?

Wenn aber die Armen – in all ihren verschiedenen Formen von Not – im Mittelpunkt des Evangeliums stehen, wenn sie die ersten Adressaten der Botschaft Jesu sind, wie kommt es dann, dass sie sich in den „klassischen“ Kirchengemeinden oft nicht willkommen fühlen?

Die Entfremdung der Gebrochenen von den christlichen Gemeinden könnte, so meine ich, ihren Grund darin haben, dass sich in der Wahrnehmung des Evangeliums vielerorts ein tief greifender Perspektivwechsel vollzogen hat. Etwas provokant könnte man von einer „Totalität der ethischen Perspektive“ sprechen; mehr oder minder wurde das Evangelium Jesu Christi auf einen ethischen Appell reduziert. Das aber hat gravierende Folgen für den potenziellen Adressatenkreis. Die Grundfrage der Ethik lautet, wie es Immanuel Kant formuliert hat: „Was soll ich tun?“ „Was soll ich tun?“ ist eine Frage für Menschen, die frei entscheiden können, die Handlungsoptionen und entsprechende Mittel haben. Biblisch gesehen sind das die Mächtigen und Reichen. Der Reflex, den viele Christen haben, wenn sie biblische Geschichten von Armen oder Kranken etc. hören ist: „Ja, ich weiß, ich sollte ihnen helfen ...“ Sie stellen sich innerlich auf die Seite der Reichen und Mächtigen und fühlen den Armen gegenüber eine Handlungsaufforderung.

## Armen ein Evangelium bringen

Jesus wendet sich mit seiner Botschaft aber nicht primär an die Mächtigen und Reichen, sondern an die Armen, Unfreien, Gebrochenen (vgl. Lk 4) selbst. *Ihnen* will er sein Evangelium verkünden. Die Frage „Was soll ich tun?“ stellt sich in diesen Lebensphasen so nicht, weil die Erfahrung der Ohnmacht vorherrscht. Die Kant'sche Frage „Was darf ich hoffen?“ trifft hier in die Seele. Was darf ich hoffen, dass an mir geschieht? Was darf ich hoffen, dass Gott mir tut? Die Zusage, dass Gott für mich etwas tut, dass er Sehnsucht in Heil verwandelt: das scheint mir das Frohe an der Frohen Botschaft zu sein.

### Das Evangelium aus der Perspektive der Armen lesen

Es wird für einen Christen gut sein, sich selbst mit einem ehrlichen und sensiblen Blick auch als Person wahrzunehmen, die eben nicht nur reich und mächtig ist, sondern auch arm und der Hilfe bedürftig. Wirklich bedürftig. Den Blick auf die Lebensfelder zu richten, wo mir wirklich etwas fehlt zum guten, heilen, glücklichen Leben. Und aus dieser Perspektive das Evangelium zu hören. Die Armen, für die das Evangelium zuerst gedacht ist, sind nicht die anderen. Das bin auch ich. Die guten Worte Jesu für die Armen, sie gelten auch mir in den Momenten und in den Situationen, wo ich selbst einen „Mangel an Verwirklichungschancen“ spüre. Ich bin tief überzeugt, dass ich das Evangelium aus dieser Haltung heraus anders höre: als Verheißung, nicht als Appell.

„Selig, die arm sind vor Gott“, sagt Jesus in seiner Bergpredigt. Die Armen vor Gott sind Menschen, die ihrer Sehnsucht nach Leben trauen. Die nicht zufrieden sind mit dem selbst gemachten Glück, weil sie mehr vom Leben erhoffen. Es sind Menschen, die in ihrem Herzen einen Mangel spüren an Lebendigkeit und Liebe und darunter leiden. Und die damit – mit ihrer ganzen existenziellen Armut – vor Gott treten und darauf vertrauen, dass er ihren „Mangel an Verwirklichung“ in ein Leben in Fülle wandelt.

---

Dr. Joachim Reber ist verantwortlich für die Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung im Caritasverband für Stuttgart.